

Haar aus und geberdete sich wie ein Verzweifelter. Vergebens sucht ihn John zu trösten, ruhiger zu stimmen; sein Schmerz kannte keine Grenzen. Außer sich, warf er sich zu den Füßen des Schließers und flehte ihn an, es nur zu bewerkstelligen, daß er seine Gattin, sein Kind noch einmal sehe, daß er Abschied von ihnen nehmen dürfe. John versprach ihm, sich bei Sir Francis Jackson für ihn zu verwenden und that es auch. Vergebens; dieser gestattete es nicht und John mußte am nächsten Morgen mit ihr, Lucia, Flitt, Marianna Chadwell und der Irländerin seine Reise antreten. Richard raste und mußte gebunden werden.

Als Käty am nächsten Morgen, ihr Kind auf den Armen, das Gefängniß und ihren Gatten verlassen mußte, vermochte sie ihrer Wohlthäterin, der wackeren Dorothea, nicht mit Worten zu danken; aber der heiße Thränenstrom, welchen sie auf Dorotheas Hand vergoß, ließ diese die Empfindungen ahnen, welche Jener das Innerste zerrissen und sie der Sprache beraubten. Ganz niedergebrückt von ihrem namenlosen Schmerze, saß Käty, in Gesellschaft der eben erwähnten drei Sträflinge, auf dem Wagen, welcher die noch wenig belebte Straße durch die Morgennebel dahinrollte; und ihr Herz wollte ihr zerspringen, gedachte sie an die Trennung von Richard und an das künftige Loos ihres unschuldigen William. Einen schreienden Contrast zu ihrer Niedergeschlagenheit bildete die Frechheit und das ausgelassene Betragen der übrigen Deportirten, welche unter Schäkern und Lachen ihrem Ziele entgegenzuhren, und sich zuweilen wohl gar über Käty's Traurigkeit lustig machten. Nach einer fünftägigen Fahrt und manchen Mühseligkeiten, welche ihnen die schlechte Straße und die Unbequemlichkeit des Karrens, der sie transportirte, verursachte, erblickten sie endlich am Morgen des fünften Tages Plymouth und die Einmündung der beiden Flüsse Tammer und Plym in die große Bay, durch die Nebel, welche sich über die Flächen gelagert hatten. Bald darauf erreichten sie die Vorstadt Plymouth-Dock, in welcher sie ausstiegen und von den Constables nach dem Hafen geleitet wurden, wo das Arrestschiff lag, welches die Unglücklichen bis zu ihrer Abreise aufzubewahren hatte.

John bestieg mit den vier Weibern und zwei Soldaten einen Kahn, und ließ sich zu demselben überführen. Länger als eine Glockenstunde mußte er jedoch in der stinkenden Nebelfeuchte vor dem schwimmenden Gefängnisse harren, bis dem Kapitän seine Geschäfte erlaubten, die Ankömmlinge zu übernehmen. Endlich erschien er am Backbord desselben. Es war ein stämmiger, breitschulteriger Mann von rohem und abschreckendem Aeußern. John gab einem Matrosen, welcher die Strickleiter zu ihm herabkletterte, die Papiere, die Uebergabe der Deportirten betreffend, welche dieser sogleich seinem Herrn hinaufbrachte. Der Kapitän las brummend das eine Schreiben, die Liste der zu Deportirenden durch und unterzeichnete dasselbe auf dem Geländer des Schiffes, worauf es dem Schließer wieder zurück gestellt wurde. Sodann entfaltete er ein zweites Papier und begann nun mit barscher Stimme die Namen der Gefangenen abzurufen: „Lucia Flitt!“

Die Genannte sprang von ihrem Sitze auf, kletterte die Strickleiter zum Backbord hinan, und wurde oben von

den dazu beorderten Soldaten übernommen und in den Schiffsraum gebracht.

„Marianna Chadwell!“ rief der Kapitän wieder.

Auch diese kletterte empor und wurde, wie ihre Vorgängerin, in Empfang genommen.

„Ellen Fitzroi!“

Die Irländerin bestieg das Schiff.

„Käty Skenny!“

Da raffte sich auch diese von ihrem Sitze auf, drückte noch einen heißen Kuß auf die Hand des alten John, der das Kind in die Arme nahm, bis sie die Strickleiter erfaßt haben würde. Käty bat ihn in voller Hast, noch einen letzten Gruß und Dank seiner Dorothea zu bringen, und schickte sich sodann an, die Leiter zu besteigen. Schon hatte sie festen Fuß auf derselben gefaßt, und streckte die eine Hand nach William, welchen ihr John so eben reichen wollte, als der Kapitän es bemerkte.

„Was gibt es da?“ rief er mit donnernder Stimme.

„Was soll das Kind auf dem Schiffe?“

„Herr Kapitän“, antwortete, durch diesen plötzlichen Einspruch auf den Tod erschreckt, die Gefangene mit fast tonloser Stimme: „Es ist mein Kind!“

„Eine schuldlose, verlassene Waise“, ergänzte John, ihm das Kind entgegenhaltend.

„Was kümmert mich der Range! Fort mit ihm!“ donnerte der Kapitän. „Das Kind gehört nicht auf das Schiff!“

„Wie!“ stammelte leichenblaß und starr die Mutter.

„Arrestantin herauf!“ rief der Kapitän. Halb ohnmächtig rang sich Käty hinan, sank aber auf dem Boden sogleich erschöpft zusammen. „Führt sie in den Schiffsraum“, befahl er jetzt den Soldaten, welche sich sofort ihrer bemächtigten: „und Du“, fuhr er zu John gewendet fort, „entferne Dich sogleich mit dem Rabengezüchte, wenn Du anders mit dem ganzen Tadelwerk an's Land kommen willst.“

„Gnade! Gnade! Seid nicht unmenschlich, Herr Kapitän!“ wimmerte Käty, während reiche Thränenströme von ihren Wangen niederrollten und die Füße des Kapitans benehten, welche sie umklammert hielt. „Trennt mich nicht von meinem Kinde, dem Einzigen, was mir noch in meinem Glende blieb!“

„Herr Kapitän!“ rief John, „nur so lange duldet das Kind auf dem Schiffe, bis ich die Erlaubniß eingeholt habe, daß es bei ihr bleiben darf.“

„Nichts da!“ antwortete Jener. „Das Kind steht nicht auf der Liste und somit gehört es nicht in das Arrestschiff.“

„Um des Himmels Barmherzigkeit willen, Herr, laßt mir mein Kind!“ rief die verzweifelte Mutter; „laßt mir meinen William und bringt mich nicht zur Kaserei.“

„Dafür gibt es Mittel,“ erwiderte Jener kalt. „Führt sie in den Schiffsraum!“

„Lieber todt, als getrennt von meinem Kinde“, schrie Käty und machte Miene, sich in den See zu stürzen.

„Heiliger Patrik!“ schrie John, welcher noch immer das Kind in seinen Armen hielt.

Die Soldaten hatten aber bereits Käty an ihrem rasendem Vorhaben gehindert. „In die Kajüte mit der